

## "Wenig begeistert" in Die Zeit (14. Oktober 1994)

**Quelle:** Die Zeit. 14.10.1994, n° 42. Hamburg.

**Urheberrecht:** (c) Klaus-Peter Schmid / Die Zeit

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/"wenig\\_begeistert"\\_in\\_die\\_zeit\\_14\\_oktober\\_1994-de-46fe78d0-0fc6-46be-ab81-5ff71e7fe09f.html](http://www.cvce.eu/obj/)

**Publication date:** 17/09/2012

## Wenig begeistert

Ein Mann bläst zum Sammeln gegen Europa. Er heißt Paavo Väyrynen, und wer ihm im nüchtern-eleganten Reichstag zu Helsinki gegenübersitzt, hat nicht den Eindruck, daß da ein Fanatiker am Werk ist. In gesetzten Worten sinniert der Abgeordnete der Zentrumspartei über die gefährdete Identität der Finnen, über das unzureichende Ergebnis der Beitrittsverhandlungen im Frühjahr, über die Nöte der Bauern. „Wir werden für die Landwirtschaft der anderen Länder bezahlen“, klagt er und sagt Zehntausenden finnischer Bauern den Verlust ihres Broterwerbs voraus. Sein Schluß: „Es ist völlig sinnlos, unter diesen Voraussetzungen in die Europäische Union zu gehen.“

Am Sonntag entscheiden die Finnen in einem Referendum, ob sie ihrer Regierung folgen und den Beitritt zur Europäischen Union billigen. Nur einmal, in den dreißiger Jahren, waren die Bürger bislang zur Volksabstimmung aufgerufen, damals beschlossen sie das Ende der Prohibition. Dieses Mal geht es um eine Jahrhundertentscheidung. „Nach dem 16. Oktober beginnt eine neue Zeitrechnung“, versichert ein Diplomat im herbstlichsonnigen Helsinki. Finnland müsse sich neu definieren, wird dem Besucher im Außenamt erläutert, und das falle schwer: „Die Menschen hier sind von Natur aus konservativ, die Bereitschaft, Ungewisses zu akzeptieren, ist ziemlich gering.“

Alles andere wäre auch überraschend. In einem Land, dessen Industrialisierung noch jung ist und dessen Bürger vielleicht in der Stadt leben, aber auf dem Land verwurzelt bleiben, wo das Sommerhaus zur sozialen Grundausstattung gehört und Privatsphäre wie Häuslichkeit als heilig gelten, da geht vielen die Öffnung nach dem Brüsseler Europa einfach zu schnell.

Die Beitrittsgegner haben sich hinter Väyrynen geschart: Bauern, die um ihre Existenz bangen; protestantische Fundamentalisten, denen Europas katholischer Süden nicht geheuer ist; Frauenrechtlerinnen, die mit Entrüstung über mittelalterliche Verhältnisse in den Mittelmeerländern reden; beunruhigte Bürger, die den Ausverkauf der Seen an die Deutschen befürchten; dazu Exkommunisten, Grüne, Ultrarechte. Eine buntscheckige Koalition hat sich einer schillernden Galionsfigur anvertraut. Denn ausgerechnet Väyrynen war es, der im März 1992 das finnische Beitrittsgesuch in Brüssel abgab. Damals war er Außenminister und wie 80 Prozent seiner Landsleute ein Anhänger des Schritts nach Europa.

So überwältigend fällt die Mehrheit der Befürworter heute nicht mehr aus. Vorbehalte und Skepsis gegenüber Brüssel sind gewachsen, die Trennungslinie zwischen *ei* und *kyllä*, zwischen Nein und Ja zum Beitritt, geht quer durch alle Parteien. Paavo Väyrynen selbst ist ein anschauliches Beispiel. Er gehört zur regierenden Zentrumspartei – genau wie Premierminister Esko Aho, der ihn als Parteichef beerbt hat und sich engagiert für den Beitritt schlägt.

Die meisten Finnen spüren, daß ein Nein zum Beitritt ihr Land am Nordrand des Alten Kontinents politisch und ökonomisch isolieren würde. Sie werden daher mit Ja stimmen, wenn auch ohne Euphorie. Redlich decken die Ja-Strategen die Bürger mit Informationen ein, die Regierung hat zwanzig Europa-Büros im ganzen Land aufgemacht und (so wird tatsächlich vorgerechnet) mit 250 000 Bürgern ein direktes Gespräch geführt. Die Debatten schlagen keine Funken, Werbepлакate beider Seiten fallen allenfalls durch ihre langweilige Sachlichkeit auf. Bunte Tupfer, wie sie der Jugendsender Radio Mafia setzte, blieben selten: Er verbreitete einfach Passagen aus dem Maastrichter Vertrag – ohne Kommentar, aber mit eindeutig abschreckendem Effekt.

Die Glanzlosigkeit der Debatte hat zumindest einen Vorteil: Niemand verheißt den Finnen Wunderdinge. Ihr Land, das kaum kleiner ist als Deutschland, aber nur fünf Millionen Einwohner hat, steckt in einer schweren Krise, die ihm eine dramatische Arbeitslosenquote von fast 20 Prozent beschert hat. Die Sowjetunion war bis zu ihrem Zusammenbruch ein privilegierter Handelspartner, binnen Jahresfrist sackte der russische Anteil am finnischen Export von fast zwanzig auf fünf Prozent ab. Es gibt Zeichen der Besserung, aber im Alleingang, so die gängige Überzeugung, ist der Aufschwung aus dem Tief nicht zu schaffen. Letztlich denken wohl viele wie Erik Forsman, der Direktor des Finnischen Industrie- und Arbeitgeberverbandes: „Die Europäische Union ist kein Himmelreich, aber sie ist die beste Alternative.“

Neben der schlechten Wirtschaftslage spielt auch die Sicherheitsfrage eine Rolle. Finnland hat eine gut 1100 Kilometer lange Grenze mit Rußland, und häufig ist aus der Versicherung, der Kalte Krieg sei ja vorüber, Unsicherheit über die Zukunft des übermächtigen Nachbarn herauszuhören. Aber die Bürger äußern solche Ängste nur selten. Es blieb der politischen Klasse Finnlands vorbehalten, dieses Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Doch selbst die Experten ließen weitgehend offen, was für sie Begriffe wie die Neutralität und nationale Unabhängigkeit Finnlands nach einem Beitritt zur EU bedeuten. Staatssekretär Sundbäck formuliert bescheidene Erwartungen: Mehr Sicherheit sollte Europa schon bieten, aber die werde mit dem Beitritt „generell verbessert“. Mit anderen Worten: Helsinki sucht keine militärischen Garantien, will aber auch keinen Beitritt zu bestehenden Allianzen.

In der Endphase spielte sich der Kampf um die Stimmen vor allem im Fernsehen ab – und auf dem Büchermarkt. Drei Europa-Bücher führten zuletzt die Bestseller-Liste an, an der Spitze: „Die EU ist keine Gurken-Richtlinie“ des Journalisten Olli Kivinen. Der Chefkomentator von *Helsingin Sanomat*, der größten Zeitung des Landes, erwartet in den letzten Tagen vor dem Referendum einen „Österreich-Effekt“, das heißt am Ende klar über sechzig Prozent Zustimmung. So tippt auch Erik Forsman vom Industrie-Verband: „Wissen Sie, die Finnen sind ernsthafte Leute. Wenn sie in die kleine Kabine gehen, denken sie zweimal nach.“ Und wenn die Finnen ja sagen, davon ist fast jeder überzeugt, dann folgen die Schweden – und warum eigentlich nicht auch die Norweger?

Studenten der Universität Helsinki haben für Sonntag zum „Integrationsball“ geladen, egal wie das Votum über den Beitritt ausfällt. Die Demoskopien prophezeien den Ja-Sagern bis zu 50 Prozent, weit mehr als den Nein-Stimmen. Selbst EU- Gegner Väyrynen scheint resigniert zu haben: „Ich hoffe nach wie vor, daß wir gewinnen –, aber – ich fürchte, wir schaffen es nicht.“

Klaus-Peter Schmid